



Siegfried Ludwig (von links), Dr. Ina Kanzler, Stefanie Brocks und Hartmut Fuhrmann setzen sich gemeinsam dafür ein, psychisch erkrankte Menschen wieder in den Berufsalltag zu integrieren.
Foto: MM

Zurück in die Normalität

Um psychisch erkrankte Menschen wieder in die Gesellschaft zu integrieren, kooperiert das Mindener Institut für Rehabilitation mit heimischen Firmen.

Von Michaela Meier

Minden (mt). Es sind die normalen Dinge, die ihnen unendlich schwer fallen: Morgens aufstehen und arbeiten gehen, mit Kollegen scherzen, die Freizeit am Abend genießen – was für viele Menschen Alltag bedeutet, stellt für die Patienten des Mindener Instituts für Rehabilitation gleichzeitig Herausforderung und Ziel dar. Hilfe erhalten sie durch ein medizinisches Reha-Team. Aber auch mehr als 30 Firmen unterstützen die berufliche Wiedereingliederung. „Unser Ziel ist es, die Menschen wieder in die Gesellschaft zu integrieren“, sagt die leitende Ärztin der Einrichtung, Dr. Ina Kanzler.

Unterschiedliche psychische Erkrankungen wie Depressionen und Psychosen finden sich in den Krankenakten der 19 stationären und fünf teilstationären Patienten. In der Regel sind es junge Leute, die im Institut behandelt werden. Dessen Träger ist der Club 74 e.V., ein Förderkreis für psychisch erkrankte und behinderte Menschen. Der Altersdurchschnitt liegt bei 25 Jahren. „Wir reden also von Menschen, die noch beinahe ihr gesamtes Berufsleben vorsich haben“, so Kanzler. Einer der Gründe, warum der berufliche Einstieg oder Wiedereinstieg wichtig sei. Vor allem schenke die Arbeit Tagesstruktur. „Aufgeweckte Strukturen sind hier schädlich. Arbeit dagegen gibt einem Tag Sinn und sorgt für Ziele. Sie lässt uns wissen, dass wir ein Teil der Gesellschaft sind.“ Ein Prinzip, das für psychisch Erkrankte ebenso gelte wie für gesunde Menschen. Bis zu einem Jahr kann die Behandlung im Institut dauern, der Durchschnitt liegt allerdings bei neun Monaten. Kostenträger ist entweder die Krankenkasse oder die Rentenversicherung.

Der Wiedereinstieg ins Berufsleben erfolgt schrittweise. Am Anfang steht die me-

dizinische Behandlung. Für jeden Patienten wird ein individueller Reha-Plan erstellt, bestehend aus psychiatrischen oder psychologischen Gesprächen, einzeln oder in der Gruppe. Dazu kommen physiotherapeutische und ergotherapeutische Angebote. Auch soziale Kompetenzen sollen wieder geschärft werden. „Wir achten darauf, dass unsere Rehabilitanden in keiner künstlichen Blase leben“, sagt Hartmut Fuhrmann vom Vorstand des Clubs 74 und Leiter der Einrichtung. „Gleichzeitig sollen sie den Umgang mit der Krankheit erlernen“, ergänzt Stefanie

„Die Hemmschwelle senken, wieder in einen Betrieb gehen, interagieren“

Brocks, die als Assistenz der Geschäftsführung im Club 74 tätig ist. Daher gehören zum hauseigenen Therapieplan auch Hauswirtschafts- und Alltagstraining.

Nach und nach werden die therapeutischen Leistungen durch berufliche Rehabilitation ersetzt. „Dafür kooperieren wir mit einer breiten Anzahl Mindener Firmen“, sagt Fuhrmann. „34 bis 36 Betriebe beteiligen sich momentan.“ Zu denen gehört auch LAB Microelectronic. Siegfried Ludwig ist Inhaber und Geschäftsführer des Familienbetriebes. Er erhält durch das Institut circa eine Praktikumsanfrage pro Jahr. „Wir schauen erst mal, für welche Arbeiten sich der Praktikant eignet, wo er gut aufgehoben ist. Zu Anfang sind das einfache Tätigkeiten, wie Regale einräumen. Ihm wird ein Pate zur Seite gestellt, der ihn einarbeitet und Fragen beantwortet kann.“

Es sind nicht sofort ganze Arbeitstage, die die Praktikanten leisten müssen. „Auch hier schauen wir individuell, was der einzelne Mensch zu welchem Zeitpunkt erbringen kann“, sagt Ina Kanzler.

Siegfried Ludwig und seine Mitarbeiter stellen sich auf diese Bedürfnisse ein. „Wir sorgen ganz bewusst für einen sanften Einstieg.“ Stehen zunächst grundsätzliche Dinge wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, ein ordentlicher Arbeitsplatz im Vordergrund, wird im Laufe des Praktikums geschaut, wo die Interessen und Stärken des Rehabilitanden liegen. „Erkennen wir Tendenzen, gehen wir darauf ein“, sagt Ludwig.

Seine Erfahrungen mit dem Konzept sind gut. „Sicher, es klappt nicht immer, wir mussten uns auch schon von Praktikanten trennen. Auf der anderen Seite beschäftige ich inzwischen zwei ehemalige Rehabilitanden fest. Und ganz ehrlich, teilweise wüsste ich gar nicht mehr, was ich ohne die beiden anfangen sollte, so gut bringen sie sich ein.“ Die psychischen Erkrankungen sind innerhalb der Firma kein Thema. „Während des Praktikums geht es darum, die Hemmschwelle zu senken, wieder in einen Betrieb zu gehen, mit Kollegen zu interagieren, Leistungen zu erbringen“, ergänzt Ina Kanzler.

Hartmut Fuhrmann ist dankbar für das Engagement von Ludwig. Ihre erfolgreiche Zusammenarbeit stellten die beiden im November als Beispiel für gelungene Integration auf der Fachtagung „Medizin & Beruf – Innovation schafft Teilhabe“ im Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Berlin vor. „Dabei hat Herr Ludwig unsere gemeinsamen Bestrebungen durch einen Satz sehr schön zusammengefasst: Wir wenden das Normalitätsprinzip an.“